

# **Auf der Suche nach einer Pädagogik von Morgen für eine Kindheit von Heute**

Von Ueli Seiler-Hugova, Schösslileiter

Vortrag vom 2. August 2004 im Druidenhof Schössli Ins

*Der Vortrag wurde in freier Rede gehalten. Der vorliegende Text ist eine  
Zusammenfassung*

1. Das Schweizerkreuz
2. Die neuen Kinder, Sternenkinder, Indigokinder, verhaltensoriginelle Kinder, schwierige Kinder, Kinder, die es schwierig haben usw.
3. Die Kindheit der Kindheit erhalten
4. Geistesgegenwart
5. Die Pädagogik auf die Füße und Hände stellen
6. Verantwortung übernehmen
7. Die Schule als Ort der individualisierten Priorität. Jedem Kind sein eigenes Programm
8. Altar und Labyrinth als polare Schöpfungskräfte

## **1. Das Schweizerkreuz**

Wir haben in der Geschichte der Pädagogik die eigenartige Situation, dass die gängige Pädagogik immer um oft Jahrhunderte veraltet ist, gegenüber den Bedürfnissen der Gegenwart. So ist z.B. die gegenwärtige Schule ein Relikt des Mittelalters: Dieses klosterhafte Abgrenzen von der elementaren Natur in der Klausur des Schulzimmers ist mittelalterlich. Damals war es gerade richtig, dass der Mensch sich abgrenzte vom Urwald, Rodungen schlug und seinen Geist in diesen Natur freien Raum gestaltete. Die wunderbare Klosterkunst dokumentiert dies.

Wo steht die Schule heute? Sie hat die Natur aus den Klassenzimmern getilgt. Aus der mönchshaften Innerlichkeit ist eine abstrakte Kopfhaftigkeit entstanden.

In der Aufklärung glaubte man noch, dass die Vernunft, das Denken, die Wissenschaft, die Menschheit vor der Triebhaftigkeit und Verrohung retten kann. Obwohl der geniale Jean Jacques Rousseau schon zur Umkehr zurück zur Natur rief, (übrigens verbrachte J.J.R. die besten Wochen seines Lebens auf der St. Petersinsel im Bielersee). Heute muss es in der Schule von Morgen heißen: Vorwärts zur Natur.

Die Natur hat in sich die Kraft der Ganzheit. Eine Schule der Zukunft für eine Kindheit von heute muss an der Natur genesen. Natur heißt für mich: der eigene Leib, die handwerkliche Arbeit mit Naturmaterialien, das Erleben der Natur im Tages- und Jahreslauf, Holzen, Bauen, Ernährung, Sport, Wanderungen, Naturbeobachtung, Erlebnispädagogik usw.

Die Schweizer-Flagge gestaltet ja das geistige weiße Kreuz in das bluthafte Rote der Triebkräfte. Das weiße Kreuz ist Innenraum der Natur, ist Geistesleben im materiellen Wirtschaftsleben. Die Abgrenzung zwischen weißem Kreuz und rotem Feld ist das Rechtsleben. In der Schweizerflagge haben wir noch ein Gleichgewicht zwischen Geist und Natur. Der Geist wirkt noch in der Naturhaftigkeit. Das Schweizerkreuz ist also Bild für eine Pädagogik von morgen.

## **2. Die neuen Kinder, Sternenkinder, Indigokinder, verhaltensoriginelle Kinder, schwierige Kinder usw.**

Über diese neuen Kinder ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Das Hauptcharakteristikum dieser Kinder ist, dass sie uns selbst, unsere Vorstellungen von Erziehung, unser Schulsystem, unsere Gesellschaftsformen wie noch nie zuvor in Frage stellen. In früheren Zeiten waren es eher Philosophen, Künstler, erwachsene Revolutionäre, die die Gesellschaft in Frage stellten, sie blockierten, sie revolutionierten.

Da wir LehrerInnen und ErzieherInnen es seit Jahrzehnten nicht verstanden, die Schule, die Erziehung zu revolutionieren, unsere Kinder tun es. Ihre Graswurzelrevolution wird angeführt von den sogenannten schwierigen Kindern, die

uns herausfordern, die Pädagogik total neu zu überdenken. Dies ist die Chance dieser Kinder, die oft nicht einfach nur schwierig sind, sondern genial und in sich ein neues Bewusstsein tragen. Für mich ist der Ausdruck Indigokind – wie er auch entstanden sein mag – symptomartig: Die dunkelste Farbe, die Farbe der grössten Verdichtung, die Farbe der Hoffnungslosigkeit, die Farbe der Dunkelheit, die Nachtfarbe, die es ermöglicht, die Sterne zu sehen, ist Bannerträger dieser jungen Revolutionäre. Oft versuchen diese Kinder noch eher als Gespenster, schreckhafte Schemen, uns PädagogInnen zu verängstigen. Doch gelingt es uns ihr inneres Licht in dieser Dunkelheit zu sehen, so machen wir Erlösungsarbeit für diese Kinder. Diese Lichter sind nämlich die Orientierung für das Zukünftige. Wir müssen Methoden entwickeln, diesem Zukünftigen, das ja zugleich das Gegenwärtige ist, zum Durchbruch zu verhelfen.

### **3. Der Kindheit die Kindheit erhalten**

Wir leben in einer Zeit, wo zwar die Kindheit als Kindheit schon vor hundert Jahren entdeckt wurde, doch die Gesellschaft, die Konsumwelt den Kindern und Jugendlichen die Kindheit stehlen. Angefangen durch all die Aengste, die wir haben, dass unsere Kinder einst als Erwachsene das Leben nicht bewältigen könnten. Diese Zukunftsängste lassen die Kinder nicht ihren ureigensten Kindheitstraum träumen. Die Kindheit ist nämlich im besten Fall ein guter, schöner Traum. Allerdings manchmal auch ein Alptraum. Diese noch nicht zum wachen Bewusstsein erwachte Kinderseele wird nun geängstigt, Entwicklungsschritte zu tun, die es in diesem seelischen Uterus von innen heraus noch nicht tun kann und will. Jedes Kind hat seinen eigenen Entwicklungsrhythmus. Wird das Kind in Entwicklungsschritte zu früh hinein gepresst, also z.B. Windelfrei werden, unabhängig sein von der leiblichen Präsenz der Mutter, des Vaters, Lesen und Schreiben, Rechnen usw., so wird das Kind gestresst, verunsichert, unglücklich gemacht.

Dazu kommt die gewalttätige Konsumwelt, die die Kinder zu früh zu all dem Konsumverhalten verleitet. Die Print- und Hör- und Bildschirmmedien übernehmen als grosse Meister die Einführung ins Erwachsenenleben. Die Kinder so zu Zauberlehrlingen gemacht, können dann die Geister, die sie rufen, nicht mehr meistern. Die beste Umgebung der Kinder ist noch immer die Natur, der Wald, die Bäume, die Wildbäche, Steine, Pflanzen, Tiere usw. Dazu braucht es die originalen GeschichtenerzählerInnen oder VorleserInnen, die die Kinder in die Mythen der Seele einführen. Ein Kind, das sich mit Papier, Holz, Sand, seine eigene originäre Welt aufbaut, baut sich selber auf. Es nimmt sich Zeit, erwachsen zu werden.

### **4. Geistesgegenwart**

Wir leben als Menschen in der Trias von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dabei ist ja das Problematische, dass die Vergangenheit meistens an die Zukunft anschliesst und kaum Raum lässt, für die Gegenwart. Nun, das Kind ist ja in seinem gesunden Wesen gegenwärtig. Wenn es spielt, dann vergisst es die Vergangenheit, wie auch die Zukunft. Aus dieser Anwesenheit der Gegenwart wird das Kind allzu oft heraus gerissen: Termine sind angesagt: essen, schlafen gehen, verreisen, Verwandtenbesuche, Schule usw.

Doch ist dieses Gegenwartsbewusstsein ja gerade das Zentral Menschliche. In der Gegenwart, im gegenwärtigen Tun und Lassen, in der Anwesenheit einer Geschichte, eines Konzertes, einer Blume, des Sandes, des Wassers, ist das Ich ganz beteiligt, geschieht Ich-Arbeit, Biografie-arbeit.

Der Geist ist eigentlich nur in der Gegenwart und, vor allem im Tun anwesend. Das Moralische geschieht im geistesgegenwärtigen Tun. Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.

Natürlich sollen wir Erwachsenen uns mit der Vergangenheit beschäftigen, auch mit der Zukunft. Doch die Kinder lassen wir lieber in der Geistesgegenwärtigkeit.

Kreative Vergangenheitsbeschäftigung heisst seine eigenen Wurzeln, seinen eigenen Ursprung zu suchen. Doch dies ist Erwachsenenarbeit. Auch die Zukunft hat etwas Unkreatives, wenn wir glauben, wir können sie nur erzwingen aus unserem vergangenen Bewusstsein. Kreative Zukunft bringt etwas Neues, noch nie Dagewesenes, ist offen, ist neu. Seien wir schwangere Adventlinge und lassen wir uns von den Zukunftsimpulsen überraschen. Offenheit dem Neuen gegenüber bringt unserer Gegenwart die kreativen Impulse.

## **5. Die Pädagogik auf die Füße und Hände stellen**

Wenn uns die Pisa-Studie weismachen will, dass wir mit den eigentlichen schulischen Leistungen wie z.B. Lesen, Schreiben, Rechnen, möglichst schon im Kindergarten beginnen sollen, der Kunst- und Werkunterricht in den oberen Klassen zu Gunsten der kognitiven Fächer abschaffen sollen, also die kopfigen intellektuellen Disziplinen gepusht werden, müssen wir rigoros verlangen, dass die Schule wieder auf die Füße und Hände gestellt wird. Immer wieder kann ich erleben, wie Kinder und Jugendliche wie Kopffüssler herum zappeln, zwar einiges im Köpfchen haben, aber kaum auf dem Boden der Realität stehen. Gerade der Bildschirm fördert das Kopffüsslertum. Wir müssen die Kinder und Jugendlichen wieder auf die Füße stellen. Sie sollen wieder lernen, richtig zu stehen, zu gehen, zu wandern usw. Ihre Hände sollen werken können z.B. töpfern, schmieden, weben, schnitzen, Velo flicken, Brot backen, holzen, pickeln, schaufeln, Häuser bauen.

Die unbenutzten Hände werden oft in der gestauten Agressivität zu Fäusten. Kultivieren wir Hände und Füße, damit sie wieder streicheln können, damit sie helfen, den aufrechten Gang zu gehen. Der Fuss als Organ für die Erde, die uns trägt, die Hand, als soziales Gebilde die uns zum Mitmenschen führt. Soziale Tätigkeit durch Handanlegen, durch miteinander wandern, Projekte zu verwirklichen. „Wir brauchen keine Hochschulen, wir brauchen Tiefschulen“, sagt Michel Seiler, Leiter des Berghofs Stärenegg. Werkgemeinschaften sind zukünftige Schulformen. Zusammen ein Haus bauen und gestalten soll Unterrichtsinhalt werden.

## **6. Verantwortung übernehmen**

Wie es Henning Köhler formulierte, gilt es für Jugendliche, aber auch schon für Kinder, Verantwortung für sich selbst, für andere, für die Welt, zu übernehmen. Dabei muss wiederum der, aus der alten Ethik verwandelte Begriff der Pflicht, umgewandelt

werden. Pflicht kommt von aussen, aus einem Prinzip heraus, gegenüber Vorgesetzten, Eltern usw. Das funktioniert heute immer weniger. Kinder müssen zwar, wie es uns Heinrich Pestalozzi gelehrt hat, auch „Werk der Gesellschaft“ werden und lernen Normen, äussere Pflicht zu akzeptieren. Doch bringen wir es zustande, dass Kinder und Jugendliche von innen heraus Verantwortung zu übernehmen bereit sind, dann ist sittlich-moralische Tätigkeit zustande gekommen. Dann ist auch der junge Mensch schon „Werk seiner selbst“. Und wir spüren förmlich, wie die Jugendlichen sich selbst, wie Münchhausen, am Schopf aus dem Sumpf ziehen. Ver-antwortung heisst ja eigentlich, eine Antwort auf eine Aufgabe zu geben. Gerade in Sozialeinsätzen spüren wir oft, dass Jugendliche an der Aufgabe wachsen.

Verantwortliche Aufgaben ein Leben lang zu tun ist eigentliche Biografiearbeit. An den Aufgaben, und gerade auch an sehr schwierigen, kann der Mensch sich spiralförmig zum Licht empor ranken. Das Gegenteil von Verantwortung übernehmen ist Konsumieren. Dort werden wir Knechte der Bedürfnisse, die von aussen befriedigt werden. Aufgabenerfüllung macht den Menschen erst zum Menschen. Hier haben wir ja in der Aufgabenerfüllung die gralshafte Truhe, die mich unendlich beschenkt: Je mehr ich aus ihr nehme, desto mehr ist drinnen.

## **7. Die Schule als Ort der individualisierten Priorität**

Auch hier haben wir noch die mittelalterliche Vorstellung, dass die Kinder und Jugendlichen einen bestimmten Fächerkanon durchgehen müssen. Der Naturmensch musst domestiziert werden. Ihm wurde und wird ohne Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse, ein allgemeiner Lehrplan verpasst. Die Jugend soll zum Bürger mit gleichen schulischen Voraussetzungen gezwungen werden. In den sechziger Jahren sprach man von Chancengleichheit. Eine Schule für Morgen muss radikal individualisiert werden.

Zum einen muss gefordert werden, dass jede Schule ihr eigenes Gesicht bekommen muss, eine Individualität werden muss, wie dies meine 1980 lancierten „Volksinitiative für freie Schulwahl“ im Kanton Bern verlangte. Zum Anderen muss jedem Schüler, jeder Schülerin das vermittelt werden, was gerade in ihm als Frage, als Offenheit, als Entwicklungsschritt angesagt ist. Die alte Schule verpufft unsägliche Energien, Leistungen abzuverlangen, zu denen die einzelnen SchülerInnen im Moment nicht bereit sind. Dies wird als Problem heute zwar bei den Schulverweigern, bei den verhaltensschwierigen und lernbehinderten Kindern z.T. schon akzeptiert. Doch dies gilt grundsätzlich für jedes Kind. Die alte, heutige Schule zwingt die Kinder in ein Prokrustes-Bett, wer zu lang ist, der wird gekürzt, wer zu kurz ist, wird gestreckt. Diese Marder habe ich in vielen jungen Biografien als Leid entdeckt. Geben wir den Kindern das, nachdem sie im Moment dürsten. Geben wir die Aufgaben so, dass jedes Kind sich eine entsprechende, ihm gemässe Leistung erbringen kann. Und die Leistungen werden dann an jedem Kind selbst gemessen. „Vergleiche nie ein Kind mit dem andern, sondern mit ihm selbst“. Pestalozzi.

## **8. Altar und Labyrinth als polare Schöpfungskräfte**

Die frühgotische Kathedrale von Chartres (in der Nähe von Paris) etwa um 1200 nach Christi gebaut, ist zwar mittelalterlich, doch in seiner Konzeption, in seinem Bauhütten-Prinzip ein Bau der modernen Bewusstseinschule. Sie ist im besten Sinne, ein sakrales Lehrgebäude, ein didaktisches Instrument, um die damaligen und heutigen Menschen heran zu bilden. Hier wurde, wie anderswo, vom Altar aus priesterlich das Geistige zur Erde vermittelt. Dies ist ja auch die Aufgabe des Erziehers, des Lehrers, wie es Rudolf Steiner am Anfang der „Allgemeinen Menschenkunde“ darstellt. Doch das Einzigartige dieser Kathedrale ist ihr weltberühmtes Labyrinth im Westen der Kirche. Hier geht der Gläubige, der Pilger, der zunächst noch in der unteren Kirche die Nacht verbrachte, den Weg selber. „Hilf mir es selbst zu tun“. Dieses von Maria Montessori geforderte Prinzip, wird hier angewendet. Selber den Weg zu gehen, durch den Irrtum zur Wahrheit. Und der Weg fordert den Pilger ständig zur Wendung. „Ändere deinen Sinn!“ ein Wort des Johannes des Täufers, dem die Kathedrale auch geweiht ist. Die Achse dieser Kathedrale schaut gegen den Aufgang der Sonne am längsten Tag, am Geburtstag des Johannes des Täufers, an Johanni. Im Rosenhofpark im Schössli haben wir eine in den 60iger Jahren gebaute Arena. Ihre Längsachse zeigt auch in die Richtung der aufgehenden Sonne an Johanni. Dort wird gegenwärtig auch ein Labyrinth gebaut. Wir haben als ErzieherIn die Aufgabe uns selbst zu ändern, uns zu spiritualisieren, das Geistige auf die Erde zu bringen. Wir sollen aber auch Labyrinth bauen, Situationen herstellen, wo das Kind seinen Weg selber geht.